

GELD ODER LEBEN?

Coronakrise

LIVESTREAM
DISKUSSION

DOKUMENTATION

Online-Veranstaltung vom 8. Mai 2020

Wissenschaftliche Gedanken zur Corona-Krise

Prof. Dr. Silja Graupe Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung, Bernkastel-Kues

Dr. Sabine Johannsen Staatssekretärin im Nds. Ministerium für Wissenschaft und Kunst

Prof. Dr. Stephan Thomsen Institut für Wirtschaftspolitik, Leibniz Universität Hannover

Dr. Joachim Lange Evangelische Akademie Loccum

Moderation: Felix Kostrzewa Wissenschaftsladen Hannover e.V.

INHALT

I. PERSÖNLICHE BETROFFENHEIT	<i>1</i>
II. GELD ODER LEBEN	<i>2-3</i>
III. WIRD ES EINE WELT VOR DER KRISE & EINE ANDERE WELT NACH DER KRISE GEBEN?	<i>3-4</i>
IV. PUBLILKUMSFRAGEN	<i>4-5</i>
V. WISSENSCHAFT & POLITIK	<i>6-7</i>
VI. ABSCHLUSS	<i>7</i>

Die hier erfolgte Vertextlichung soll Kernaussagen der Diskussion hervorheben, um auch Anknüpfungspunkt für weitere Gespräche zu sein.

Die Vertextlichung entspricht nicht immer dem Wortlaut, sondern glättet das gesprochene Wort und fasst auch Aussagen der Diskutanten zusammen.

Hier geht es zum Video:

<https://youtu.be/S6tuD0CGfys>

I. PERSÖNLICHE BETROFFENHEIT

**Sabine
Johannsen**

0:07:10

»Ich bin voll eingebunden in das Krisenmanagement hinsichtlich der Betreuung von Wissenschaften, Universitäten und Kulturbereichen, so dass ich bisher gar nicht groß zum Nachdenken kam, was es mit einem persönlich macht. Ich mache kein Home Office, bin jeden Tag im Büro und dadurch das wir nicht mehr reisen, ist die Arbeitszeit viel intensiver als sonst. Was mich persönlich am meisten berührt, ist die Situation der Kultur, der kleinen Kulturschaffenden, die nicht so ernst genommen werden wie die Wirtschaft, wie die mittelständischen Unternehmen.«

**Silja
Graupe**

0:09:15

»Was uns bedrückt ist die Lage der Universitäten, wo man sagt, ja kann man eigentlich auch schließen und vielleicht braucht man die auch gar nicht. Die Gesellschaft im Kapitalismus hat so viele Sachen in die freiwillige Finanzierung, in das freiwillige Engagement gegeben. Es geht so unglaublich viel kaputt in diesem Bereich. Wir werden ein großes Sterben sehen in der Zivilgesellschaft. Das ist es, was mich sehr bewegt.«

**Stephan
Thomsen**

0:10:55

»Zeit ist knapp, weil die technischen Voraussetzungen Veränderungen erfordern und leider auch durch die Planungen und Vorbereitung dazu führen, dass man zu aktuellen Themen kaum mit den Studierenden sprechen kann. (...) Dazu bräuchten wir synchrone, interaktive Formate. Ein breiter Dialog ist leider nicht möglich. Das vermisse ich. Persönlich treiben mich die Grundrechtsaussetzungen um, insbesondere die Geschwindigkeit und Asymmetrie. So werden Kinder nach Hause geschickt, Videokonferenzen und Tracing-Apps scheitern aber am Datenschutz.«

II. GELD ODER LEBEN

**Silja
Graupe**

0:17:10

»Was wir versucht haben in der Ökonomisierung der Gesundheit ist ja Leben in Geld zu übersetzen und in die Steuerungsmechanismen der Effizienz. Das war das große Versprechen. Das haben wir in der Bildung, in der Kultur, das haben wir überall, dass es ein Geld und Leben geben kann. Viele waren der Meinung, dass diese Art von Effizienzsteigerung gerade zu den Problematiken geführt hat, Leben nicht schützen zu können. Wir denken an die Maskendiskussion an die Produktion von Arzneimitteln bei denen wir gemerkt haben, dass diese Globalisierung mit den unmittelbaren Möglichkeiten des Gesundheitsschutzes nicht vereinbar ist. Es wäre für mich wichtig zu sehen, wo ist die Ökonomisierung zu weit gegangen und was vermissen wir an dem Leben. Was mich besorgt, ist das wir für einen ganz wichtigen Teil des Lebens keine Sprache haben, gerade innerhalb des Ökonomischen. Das ist seine Unvorhersehbarkeit und seine Unberechenbarkeit. Wir haben die Bereiche Gesundheit, Tod, Leben in der gesellschaftlichen Diskussion komplett ausgespart, außer daraus Geld zu schnitzen. Deshalb fällt es einer solchen Gesellschaft auch so unglaublich schwer, solche ethischen Fragen zu bewegen. Weil wir eine geistige Wüste haben, mit der wir das überhaupt nicht bearbeiten können. Geld oder Leben, im Moment tut man so, als hätte man für die Gesundheit diese Milliarden in der Wirtschaft ausgegeben. Wir sehen es am Beispiel Brasilien das es kein „oder“ ist. Wenn wir nicht das Leben von Menschen schützen, wird diese Wirtschaft auch nicht funktionieren. Was wir gemacht haben, ist Zeit zu gewinnen, um nachzudenken, weil wir uns vorher keine Zeit genommen haben, in dieser ökonomisierten Welt nachzudenken. Ich halte es für absurd solch spontaner Gemeinsinn könnte an diesem kapitalistischen System etwas verändern. Der kommt immer in Krisen hoch. Wir müssen jetzt Wege finden, dass wir in der Zukunft mit solchen Unvorhersehbarkeiten und Unberechenbarkeiten besser umgehen können.«

**Sabine
Johannsen**

0:20:55

»Infektionsschutz versus Wertschöpfungsverlust, man kann diese Frage nicht beantworten. Es gibt keine Aufrechnung von Menschenleben gegen wirtschaftliche Verluste. Die Diskussion um Boris Palmer zeigt mir, dass wir nicht bereit sind, über diese Themen auch ehrlich zu diskutieren. Ich hoffe, dass wir uns nach der Krise wirklich die Zeit nehmen, dieses auch in der Politik zu diskutieren.«

**Joachim
Lange**

0:22:50

»Wir müssen einerseits sehen, dass die ökonomischen Folgen des Lockdowns ihrerseits Menschenleben gefährden können. Das Gesundheitssystem, das bei uns die erste Welle ganz ordentlich verarbeitet hat, braucht wirtschaftliche Ressourcen. Es wäre aber andererseits auch illusorisch die Wirtschaft in den Vordergrund zu stellen und die Infektionszahlen hochschnellen lassen, da auch dies gravierende Auswirkungen auf die Wirtschaft haben würde. Es sind hochgradig komplexe Abwägungen, die wir vornehmen müssen.«

**Stephan
Thomsen**

0:26:50

»Wir sind ein Land mit einem unglaublich aufwändigen Sozialversicherungssystem. Mehr als ein Viertel unserer Wirtschaftsleistung geben wir aus für unser Sozialversicherungssystem. Darin sind enthalten u.a. unsere Krankenversicherung, unsere Arbeitslosenversicherung, das Kurzarbeitergeld, das Insolvenzgeld. Das machen wir möglich, weil wir ein sehr hohes Sicherheitsbedürfnis haben. Das ist unser kultureller Wert, unser Konsens. Andere Staaten wie z.B. Israel haben auch ein Sicherheitsbedürfnis in der Außen- und Sicherheitspolitik und geben dafür sehr viel Geld für Militär aus, bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt. Wenn man weniger für die Sicherheit bereit ist aufzuwenden, dann führen solche Krisen auch zu einer höheren Lethalität. Diese kurzfristigen Maßnahmen können wir aber nicht langfristig fortsetzen. Alle Folgen dieser Schutzpolitik, Depressionen, Bildungschancen, staatliche Schulden, führen auch zu intergenerativen Gerechtigkeitsproblemen und haben Einfluss auf die zukünftige Fähigkeit, sich diese Sicherheit zu leisten. Für unser Sicherheitsbedürfnis waren wir kurzfristig bereit Freiheit zu opfern. Wie weit können wir aber gehen und wie fundiert sind die Debatten, mit denen wir Grundwertverschiebungen und soziale Umverteilungen vornehmen, z.B. die Aufstockung von Kurzarbeitergeld, durch einen auch medial getriebenen Impuls der starken Bilder und Überschriften?«

III. WIRD ES EINE WELT VOR DER KRISE & EINE ANDERE WELT NACH DER KRISE GEBEN?

**Sabine
Johannsen**

0:32:20

»Im Sinne von 0 oder 1 nicht. Der Prozess wird schleichend sein. Wir geben aktuell Unsummen an Geld aus, für Dinge, bei denen man mit mehr Zeit überlegt hätte, ob man dort unterstützen sollte. Die jetzt verursachte Staatsverschuldung wird nach der Krise von allen öffentlichen Bereichen zu tragen sein. Der Strukturwandel in den öffentlichen Ausgaben steht uns schon bevor. Ich befürchte, dass ein großer Teil der Kulturschaffenden diese Krise nicht überstehen wird. Die Kultur wird dadurch einen anderen Stellenwert haben, als bisher. Darunter werden alle leiden. Ich sehe die Kultur als dritten Ort, den die Menschen brauchen in der Gesellschaft. Das geht in der Wertschöpfungsdebatte unter.«

**Silja
Graupe**

0:35:40

»In der Krise kommt immer die Frage, was ist wirklich wichtig, die Betonung des Gemeinsinns. Aber für die behauptete Corona-Dämmerung des Neo-Liberalismus können wir aus den letzten Krisen lernen, das ist so nicht. Es wird sich nichts ändern. Gewohnheiten können sich durch ein Aufbäumen in der Krise nicht verändern. Was wir bräuchten ist ein Weg in eine neue Normalität. Was wollen wir, individuell, sozial, gesellschaftlich. Es ist nicht nur eine Geldfrage. Wir sind in unserer Gesellschaft unglaublich schlecht aufgestellt, Gewohnheiten bewusst zu verändern. Erst in der Krise fangen wir an anders zu handeln. Davon ist aber so viel spontan, dass sich Strukturen nicht verändern können. Die einen erleben, dass sie mit weniger auskommen können, während andere massiv darunter leiden, dass sie nicht genug haben. Corona führt in Syrien, Indien oder Brasilien dazu das hunderttausende Leute verhungern. Die Frage, was brauchen wir, wird heute aus einer Bull-shit-Job-Perspektive beantwortet, ‚wir brauchen die Jobs, damit wir Geld verdienen‘. Wir haben eine fundamentale Erschütterung erlebt, die uns zum Nachdenken bewegen könnte. Aber die geistigen Ressourcen hierfür sind unglaublich eng in unserer Gesellschaft.«

**Stephan
Thomsen**
0:39:40

»Ich finde den Begriff der Systemrelevanz von Tätigkeiten überstrapaziert... Im internationalen Vergleich wirken viele unserer Diskussionen aufgesetzt, weil es keine existenziellen Sorgen für Leib und Leben sind... Wir handeln in einer nationalistischen Solidarität. Wir schließen unsere Grenzen, ohne uns zu fragen, was das mit anderen Ländern macht. Ich glaube, dass die Welt den Austausch braucht.«

**Silja
Graupe**
0:45:20

»Wir lernen in der Krise was wirklich nötig ist, um Not zu lindern. Das tun die Pflegekräfte, die Lehrer und viele andere. Dies sollten wir mitnehmen in eine neue Normalität. Nach der Krise sollten wir nicht einfach zur gegebenen Struktur des globalen Kapitalismus zurückkehren. In der Krise wurden in der globalen Textilindustrie durch den shutdown viele Arbeitskräfte wieder auf das Land geschickt. Es ist unklar, ob diese nach der Krise zurückkehren und ob dies angesichts der unmenschlichen Arbeitsbedingungen wünschenswert ist. In Indien wird derzeit über ein System der Grundversorgung diskutiert. Wir sollten Krisen nutzen, auch grundlegender über diese Fragen nachzudenken.«

**Joachim
Lange**
0:50:00

»Die Folgen der Krise werden uns noch über Jahre begleiten und wirken auf andere Fragen: Welche Rolle spielt die Klimapolitik in der jetzigen Situation? Klimaschutz wird heute einerseits als überholter Ballast gesehen, andererseits als Innovationsfeld für die ökonomische Erholung und für eine resilientere Ökonomie. Corona führt auch zu neuen Impulsen in der bereits vorher geführten Diskussion zur Gestaltung der globalen Ökonomie.«

IV. PUBLIKUMSFRAGEN

SCHULDENSCHNITT

**Stephan
Thomsen**
0:55:15

»Globaler Schuldenschnitt bedeutet, dass diejenigen, die Kredite vergeben haben, ihr Geld nicht zurückbekommen. Es ist eine massive Form der Umverteilung mit adversen Anreizen für die Zukunft. Es sind auch unsere Renten- und Versorgungskassen, die diese Verluste tragen müssten. Wir sind seit zehn Jahren in einem Regime, wo die Zentralbanken Schulden aufkaufen. Hier wäre man in einer Art Gemeinschaftshaftung. Hier könnte man eher über Schuldenschnitte nachdenken.«

**Joachim
Lange**
0:59:00

»Wie werthaltig sind eigentlich unsere Auslandsvermögen, die aus den Leistungsbilanzüberschüssen resultieren?«

**Stephan
Thomsen**
1:00:30

»Der aufkommende Nationalismus vergrößert die Unsicherheit und kann zu Neubewertungen von internationalen Vermögen führen, wenn nationale Abschottungen bis hin zu Enteignungen gehen.«

**Sabine
Johannsen**
1:02:55

»Wer Kredite vergibt, leidet darunter, wenn diese nicht zurückgezahlt werden. Die aktuelle Krise wird trotz hoher öffentlicher Stützungen zu Unternehmenspleiten und Arbeitslosigkeit führen. Dieser Strukturwandel ist unvermeidlich. Die jetzt schon diskutierte Haushaltskonsolidierung wird alle Ausgabenbereiche treffen, auch die Wissenschaft. Es braucht gute Wissenschaftler, die die Regierungen beraten, das Richtige zu tun. Dabei gibt es nicht DAS RICHTIGE. Ich befürchte es bleibt alles beim Alten, außer dass die Schulen etwas Digitalisierung gelernt haben. Das System ist sehr starr.«

IMPULSE FÜR STRUKTURWANDEL

**Silja
Graupe**
1:05:45

»Warum ist Unsicherheit schwierig? Weil wir niemanden bilden, mit Unsicherheit umzugehen. Nicht die Unsicherheit ist das Problem, sondern unsere unzureichende Fähigkeit damit umzugehen. 2008/2009 haben wir diskutiert, dass wir uns neue Paradigmen suchen müssen, dass wir dann hierzu neue Lehrbücher schreiben und es den Leuten beibringen. Dann ist aber schon die nächste Krise da. Das macht keinen Sinn. Es gibt Bildungskonzepte, mit denen wir in Unsicherheit lernen können. Es ist eine Zeit von verteiltem Wissen. Man kann verteiltes Wissen erforschen. Wir haben Projekte mit Studierenden laufen, Chronisten der Krise, die gegenwärtige Entwicklungen „on the ground“, dort wo Leute Entscheidungen treffen, sammeln und zu großen Narrativen zusammenweben. Man kann Gegenwart verstehen, ohne auf Daten aus der Vergangenheit zu warten. Nur das ist in unserem Bildungssystem nicht angekommen, das man das lernen kann. Jens Beckert bringt die „Imagined Futures“ ein. Die Zukunft wird nicht gestaltet von vergangenen Daten, sondern von Erwartungen, die die Menschen an die Zukunft haben. Das sind Bildungsfragen. Haben wir die Fähigkeit zur Imagination einer anderen Form von Zukunft? Diese Sachen bringen wir gerade in der Ökonomie, aber auch in den Schulen den Menschen nicht bei. In Unsicherheitssituationen geht es immer darum, dass der Weg im Gehen entsteht. Wir können den Weg nicht vorher planen. Das ist unser preußisches Gedankentum. Wir brauchen dringend einen didaktisch-pädagogischen Wandel, das wir zugeben, dass wir in volatilen Situationen leben und leben werden und wir die Menschen darauf vorbereiten. Schulen und Universitäten sind meilenweit davon entfernt, obwohl es diese didaktischen Konzepte gibt. Ich bin absolut erschrocken, dass sich 70.000 Kollegen überlegen, wie sie jetzt alte Inhalte in digitale Formen bringen können. Diese jungen Menschen brauchen ein völlig anderes Rüstzeug. Wir brauchen dies, nicht nur wegen Corona, sondern vor allem wegen des Klimawandels, um unser eigenes Leben zu organisieren.«

V. WISSENSCHAFT & POLITIK

**Stephan
Thomsen**

1:11:15

»Wir haben in der Krise eine unglaublich hohe Lernkurve, auch in der Wissenschaft, wenn ich sehe, wie viele internationale, auch interdisziplinäre Foren sich mit Covid-19 und den Folgen beschäftigen. Dabei hilft uns die Digitalisierung. Ich glaube auch, dass die Bedeutung der Wissenschaft sehr hoch geschätzt wird von der Politik, nicht nur in den Medien, sondern auch hinter den Kulissen. Insgesamt glaube ich, dass Politik und Wissenschaft sehr gut zusammengekommen sind und dass wir gegenseitig Vertrauen gewonnen haben. Auch Wissenschaftler haben viel darüber gelernt, über die unglaublich schwierige Aufgabe der Politiker, in einer medialen Welt, die so schnell Informationen präsentiert, Entscheidungen zu treffen, die Wirkungen für ganz viele haben. Wissenschaftler können über ein bestimmtes Feld etwas sagen, aber die Politik muss diese Abwägung machen unter Einbezug der vielen Betroffenen. Eine Rezession, die jetzt kommt, hat immer mehr Verlierer als Gewinner. Die Politik hat nur die Möglichkeit so zu lenken, dass die Rezession möglichst kurz ist und dass die Rahmenbedingungen so sind, dass die Verlierer nicht so stark betroffen sind. Das muss Politik verantworten. Das ist eine unglaublich undankbare und schwierige Aufgabe, weil es ein "richtig" nicht gibt.«

**Sabine
Johannsen**

1:15:25

»Politik und Wissenschaft spielen gut zusammen. Ich frage mich, ob der Politik, den Finanzministern, klar ist, dass Wissenschaft Geld kostet, dass man in Forschung investieren muss, damit Wissenschaft den Part übernehmen kann, den sie soll. Ich glaube das Wissenschaft und Forschung zu weit weg sind von der Gesellschaft, um die notwendigen Mittel fließen zu lassen. Diese Diskussion führen wir jetzt. Wir kämpfen um die Gelder für die Infektionsforschung und die entsprechende anwendungsorientierte Forschung z.B. im Bereich des Testens. Es ist so mühsam. Aber Wissenschaft ist nicht so gesellschaftsfähig, sie ist weit weg von der Gesellschaft.«

**Silja
Graupe**

1:17:40

»Politiker und Leute die tatsächlich Entscheidungen treffen und nicht nur beraten, müssen wir bilden. Wissenschaft ist momentan sehr weit weg von der Gesellschaft. Dies resultiert aus einem bestimmten wissenschaftlichen Paradigma. Alte Politische Ökonomie war dazu da, Menschen in Politik zu wirtschaftlichen Dingen zu Entscheidungen zu befähigen. Dann haben wir eine Mathematisierung der Ökonomie gehabt und sprechen heute von Fakten. Ich sehe das Zusammenspiel von Wissenschaft und Politik nicht so positiv. Das Bild ist, wenn Wissenschaft endlich Fakten liefern kann, dann reagiert Politik auch darauf. Wir haben gesehen, dass dies in der Klimakrise nicht funktioniert, weil Fakten umstritten sind. Wir sehen dies auch jetzt in der Corona-Krise, dass Fakten wieder umstritten sind. Wenn wir mangels objektiver Fakten als Wissenschaft nicht beitragen können, dann sind die Universitäten, die Wissenschaft und Lehre, nicht mehr am richtigen Platz. Wir müssen mit der Strittigkeit von Fakten umgehen können. Das vertritt der Ansatz der Pluralen Ökonomik hervorragend.«

Joachim Lange
1:24:15

»Wie verhält sich die Freiheit der Wissenschaften zu dem Anspruch der Gesellschaft von den Universitäten konkrete Beiträge zur Lösung von Problemen zu kriegen. Dieses Spannungsverhältnis werden wir neu auspendeln müssen. Dann wird es vielleicht auch möglich sein, zusätzliche Mittel auch für die Wissenschaft zu generieren.«

VI. ABSCHLUSS

Stephan Thomsen
1:25:25

»Den Aspekt der Klimakrise finde ich wichtig. Z.B. Lufthansa: Wir haben im vergangenen Jahr über Inlandsflüge diskutiert. Im Moment steht die Flotte am Boden. Viele Treffen, z.B. von Beiräten, finden jetzt per Video statt. Dies wollen wir zumindest in Teilen beibehalten. Im Moment geht es um eine Staatsbeteiligung an der Lufthansa. Ich würde erwarten, dass man genau diese Momente nutzt, um den Strukturwandel einzuleiten. Es wird gedroht mit dem Verlust von Arbeitsplätzen. Aber wir haben ein sehr gutes Sozialversicherungssystem, das auch Anreize für Arbeitnehmer gibt, sich anders zu orientieren. Müssen wir mit Staatsmilliarden einen Status Quo erhalten, der klimaschädlich ist? Oder könnte man nicht klare Erwartungen an die Änderungen in der Streckennutzung formulieren. Das gleiche gilt für die Autoindustrie. Wie sehen hier die Mobilitätskonzepte aus, über die wir in den letzten Jahren intensiv nachgedacht haben. Da ist die Abwrackprämie zum einfachen PKW-Erwerb anachronistisch. Mir fehlt hier der Aspekt nach vorne. Wenn der Staat schon hilft, sollte man auch zu klaren Verpflichtungen kommen.«

Joachim Lange
1:30:25

»Was kann man aus der Corona-Krise für die Klimakrise lernen: Vorbeugen ist besser als heilen.«

Sabine Johannsen
1:30:55

»Ich nehme die Frage gerne mit, die ökonomische Ausbildung zu verändern, um zukünftig besser mit Unsicherheit umzugehen. Mich hat irritiert, dass viele Professoren ein Nicht-Semester gefordert haben, weil das Sommersemester unsicher sei, statt innovative Lösungen zu finden. Dies mag an den Hochschulstrukturen liegen. Das ist ein ganz zentraler Punkt, den wir weiter diskutieren wollen. Unsicherheit lähmt.«

Entdecke die Vielfalt: plural & interdisziplinär.
www.exploring-economics.org

Die Klimakrise betrifft nicht nur die Umweltökonomik, sondern die gesamte Disziplin. Auch angesichts der Corona-Pandemie behält das Thema seine Dringlichkeit.
www.plurale-oekonomik.de/projekte/economists-for-future

Studierende aufgepasst: Werde aktiv & engagiere dich in der Lokalgruppe Hannover
www.plural-hannover.de

Veranstalter:



In Kooperation mit:



Keynes Gesellschaft | Regionalgruppe Nord

